

Ein Film
über Fußball
– für Frauen.
Findet der
Regisseur

TEXT: SIGRID NEUDECKER

Angesetzt war ein Freundschaftsspiel. Ex-Fußballprofi Sönke Wortmann, 44, Regisseur, Produzent und Autor von „Das Wunder von Bern“, gegen eine Amateurrin. In so eine Begegnung geht man nicht unvorbereitet. Man hat sich Fachsprache angeeignet, Meinungen geklaut (Manchester gegen Real Madrid – eine Sternstunde!) und man würde als Erstes sagen, dass man den Film wirklich mochte – als Zeichen, dass nicht hart am Mann gespielt wird.

Anpiff. „Das Wunder von Bern‘ ist ein Frauenfilm“, sagt Sönke Wortmann. Bevor der Ball überhaupt die Mittelaufgabe berührt hat. Darauf war man allerdings nicht vorbereitet.

Im „Wunder von Bern“ geht es um den 4. Juli 1954, als Nachkriegs-Deutschland überraschend Fußballweltmeister wurde, um den elfjährigen Matthias, treuester Fan des späteren Matchwinners Helmut Rahn, und Matthias' Vater, der sich – aus zehnjähriger Kriegsgefangenschaft heimgekehrt – die Zuneigung des Sohnes erkämpft.

„Ich sage ja nicht, dass es ein Film nur für Frauen ist“, macht Wortmann hinten probieren wie-



Verstehen Sie,
wie ich meine?

WORTMANN

WANN DER WELTMEISTER

„Es wird sicher auch mancher Mann schniefen“



der dicht. „Es gibt sicher auch den einen oder anderen Mann, der da schniefend rausgeht.“

Dann eben die ursprüngliche Taktik: „Wieso mussten Ihre Schauspieler wirklich Fußball spielen können?“ „Die Berichterstattung über Fußball ist so umfassend, dass jeder weiß, wie sich ein Fußballer bewegt. Sie interessiert das nicht so?“

Das war ein gestrecktes Bein, aber der Schiedsrichter lässt weiterspielen. „Ist es ein Unterschied, ob man Spielszenen oder Fußballszene dreht?“ Ja, man hat das mit dem „unberechenbaren“ Ball gesagt. Absichtlich. Er hält einen jetzt endgültig für unfähig, auch nur ins Stadion zu finden. „Ein Schauspieler kann sich ja auch versprechen. Mein Vorteil war, dass die Gegenspieler wussten, was passiert, und mitgespielt haben. Verstehen Sie, wie ich meine? Aber eben so, dass man es nicht merkt. Das klappt nur mit Fußballern.“

„Man hat das Gefühl, dass früher schönerer Fußball gespielt wurde.“ Sauberer Pass in die Tiefe. Oder? „Das glaube ich

nicht. Es war nicht so tempo- reich und körperbetont wie heute. Heute gibt es Spiele, die trotz des hohen Tempos toll sind. Manchester gegen Real Madrid – Fußballkunst vom Feinsten. Weiß nicht, ob Sie das zufällig gesehen haben.“ Danke, das war eigentlich meiner.

„Von wem stammt der Satz ‚Frauen sind der natürliche Feind des Fußballs‘, den der Chefredakteur im Film zu seinem Reporter Ackermann sagt?“ „Der ist meinem Co-Autor eingefallen, leider. Aber Frau Ackermann wandelt sich ja zur Jeanne d’Arc des deutschen Fußballs. Sie versteht mit ihrer weiblichen Intuition Dinge, die ihr Mann nicht durchschaut.“

Halbzeit. Er geht telefonieren. Jetzt am Ball bleiben! Man schwärmt von Louis Klamroth, im Film wie im Leben Peter Lohmeyers Sohn. Wortmann übernimmt volley: „Ich war von Anfang an begeis-

tert von ihm. Und der Lohmeyer, ein bisschen ein Hallo-dri, war so glänzend vorbereitet, weil er sich vor seinem Sohn keine Blöße geben wollte.“

Es geht ja! Man fühlt sich sicherer, lässt den Ball laufen: „All diese Zufälle, die zum Sieg geführt haben – sind die wirklich so passiert?“ „Was wirklich passiert ist? Nichts ist wirklich passiert! Ist doch klar!“ ... und wird prompt getunnelt. Mitten durch die Beine – der verpönte- teste aller Tricks, der den Gegner wie einen Volldeppen dastehen lässt. Dann eben volle Viererkette. Ob der Schluss nicht ein wenig dick aufgetragen sei: Die große Versöhnung, Matthias motiviert Rahn zum Siegtreffer, die Reporterfrau wird schwanger, Deutschland Weltmeister ...

„Es kann doch nicht zu viel Emotion in einem Kinofilm sein“, zieht Wortmann voll durch. „Wenn man’s nicht glaubt, dann ist es nicht gut inszeniert. Aber Gott sei Dank sind Sie da in der Minderheit.“

Er hat den Ball gespielt. Auf der Fresse liegt man trotzdem.

84. Minute. Jetzt hat Rahn das 3:2 gemacht. Wortmann lässt einen Schuss zu: „Wenn dieser Film gut läuft, höre ich auf.“ Man steht frei und ungedeckt vor dem Kasten, die Kugel vor dem richtigen Fuß und sagt: „Äh, Scherz, oder?“ Versemme- lt. „Und wie wird Ihre Frau Sie dann los, wenn sie mal wieder Ruhe haben will?“ „Ach, es gibt viele schöne Orte, an die man fahren kann. Zahlen, bitte!“

Der erlösende Schlusspfiff. Der FIFA-Kellner zeigt zwei Minuten Nachspielzeit an.

Shakehands zum Abschied. Kein Trikottausch. Er sagt: „Machen Sie’s gut.“ Nachtreten. Nach dem Abpfiff. Das tut man nun wirklich nicht. Schon gar nicht bei einem Freundschaftsspiel. *